

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzeln. Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

im Inland:

Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland:

Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Her mannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anfertige
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Anfertigungspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim ein-maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., ercl. der Stempel-geld 30 fr.

Stilabonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

N^o. 30. Her mannstadt, Samstag den 7. Februar 1891. 107. Jahrgang.

Nochmals die Demission Crispi's.

Das Jahr 1890 ist überreich gewesen an politischen Ueberraschungen von weittragender Bedeutung. Das Jahr 1891 scheint ihm, wenigstens seinem Beginn nach zu urtheilen, Konkurrenz machen zu wollen. Vor etwa zwölf Tagen erschien ganz unerwartet das die Auflösung des österreichischen Abgeordnetenhauses verfügende Decret des Kaisers Franz Joseph, welches aller Voraussicht nach eine sehr bemerkenswerthe Wandlung in der inneren Politik der cisleithanischen Reichshälfte inauguriert. Viel verblüffender aber muß die Kunde wirken, welche aus Italien zu uns herüberdringt, die Nachricht vom Sturze Crispi's.

Crispi hatte erst im November vorigen Jahres bei den Deputirtenwahlen einen überaus glänzenden, wohl seine eigenen Hoffnungen noch überflügelnden Sieg davongetragen. Die gemäßigten Rechte hatte sich mit Crispi's Regierungsprogramm ausgeöhnt; ihre Candidaten hatten sich offen für die Unterstützung des Cabinets Crispi ausgesprochen und waren so gewissermaßen als Regierungscandidaten aufgetreten. Die republikanischen und irredentistischen Radicals, die erbittertsten Gegner von Crispi's Regiment, hatten fast überall Niederlagen erlitten und nur ein schwaches Häuflein von Anhängern ihrer Ideen in die Kammern zu entsenden vermocht. Die parlamentarische Position Crispi's war anscheinend günstiger und sicherer, als je zuvor. Die ersten Monate gingen für ihn auf's Glückliche vorüber. Noch am 29. Januar setzte er in einer einigermaßen breuzlichen Angelegenheit seinen Willen mit einer Majorität von 80 Stimmen durch. Und am 31. Januar wurde die von ihm gebilligte Tagesordnung, obwohl er von ihrer Annahme sein Verbleiben im Amte abhängig machte, mit 186 gegen 123 Stimmen, also mit einer Mehrheit von 63 Stimmen zurückgewiesen und ihm damit ein Mißtrauensvotum erteilt, dessen Konsequenzen er unverzüglich durch die Einreichung seiner Demission zog.

Es ist nach den vorliegenden Meldungen nicht ganz leicht, ein Urtheil über die Ursachen zu gewinnen, welche bei dem entscheidenden Votum den Ausschlag gegeben haben. In jedem Falle wirkten zwei verschiedene Beweggründe zusammen, und zwar ein sachlicher und ein persönlicher. Der sachliche war von dem Gebiete hergeholt, auf welchem, wie wir bereits wiederholt betont haben, schon lange der Stein zu suchen war, über welchen der „unüberwindliche“ Crispi einmal stolpern könnte, nämlich von dem der Finanzpolitik. Mit den Finanzen des Königreichs Sibirien ist es nun einmal übel bestellt; die Deficitwirtschaft ist fast traditionell geworden; ein Ministerium übernimmt sie vom anderen und alle befinden sich während ihrer Amtsdauer in finanziellen Schwierigkeiten und Verlegenheiten. „Darin ist es dem Ministerium Crispi nicht anders ergangen und sein Finanzminister hat bereits mehrfach gewechselt. Der jetzige, Herr Grimaldi, steht erst wenige Wochen auf seinem Posten. Das von Crispi vor den Wahlen verkündete Finanzprogramm der Regierung hatte sich die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt ohne irgend welche Vermehrung der Steuern zur Aufgabe gestellt. Denn wenn auch im Lande eine arge Mißstimmung über die ungünstige finanzielle Lage des Staates verbreitet ist, so ist doch noch größer die Abneigung, ihr dadurch abzuhelfen, daß man die ohnehin drückende Steuerlast vertieft. Grimaldi vermochte es jedoch nicht, das Kunststück zu Wege zu bringen. Wenn er auch von der Einführung neuer Steuern abließ, so sollte doch eine Erhöhung der Alkoholfsteuer in Verbindung mit einer Sperre der Grenze gegen den Import wohlfeiler ausländischer Alkohols das Loch im Etat zustoßen helfen. Dieser Plan der Regierung verlegte aber die Interessen vieler Volksschichten und rief in denselben eine heftige Opposition dagegen hervor; und die Nichterlösung des vor den Wahlen abgegebenen Versprechens führte dem Verrger über die geringen Erfolge der Finanzpolitik der Regierung neue Nahrung zu. So mußte Crispi bei der Vertheidigung der Alkoholfsteuervorlage auf sachlichen Widerstand im Parlament stoßen. Allein er wäre kaum kräftig genug gewesen, um ihn zum Rücktritt zu zwingen, da die Rechte aller Wahrscheinlichkeit ihn nicht

fallen gelassen hätte, wenn nicht das zweite, persönliche Moment hinzugekommen wäre.

Die fortwährenden Angriffe, welchen die Finanzpolitik des Cabinets ausgekehrt war, mögen Crispi schon lange verstimmt haben. In der That ist sie keineswegs schlechter, als die seiner Vorgänger. Die finanzielle Situation des Königreichs hat sich unter seinem Regiment nicht verschlimmert, obwohl die Großmachtstellung Italiens und seine Zugehörigkeit zum Dreibunde an die Leistungsfähigkeit des Staats, namentlich in militärischer Hinsicht, erhöhte Ansprüche stellen. Seiner üblen Laune hat er in der Sitzung vom 29. Januar einen Ausbruch verliehen, wie er in seinem leidenschaftlichen Naturell seine Wurzel findet. Er war von Seiten der Rechten gereizt worden und ging nun tüchtig in's Zeug, indem er darauf hinwies, daß unter der Herrschaft der Rechten, welche bis 1876 am Ruder war, der Stand der Staatsfinanzen kein besserer gewesen sei, und im Eifer der Rede die Regierung der Rechten des Servilismus gegen das Ausland, d. h. gegen Frankreich, bezichtigte. Zu dieser Aeußerung mag ihn auch der in französisch-freundlichen italienischen Blättern oft wieder ihn erbobene gehässige Vorwurf, daß er sich der deutschen Politik unterordne, getrieben haben. Ob wirklich nur sein Temperament mit ihm durchging, ob er tiefere Gründe für die Heftigkeit seines Vorgehens hatte, können wir nicht entscheiden. Allein die Schlächt war damit für ihn verloren. Die Rechte fühlte sich auf's Tiefste verletzt durch die Beschuldigung Minghetti's, an dessen Andenken sie mit aufrichtiger Verehrung hängt. Die Empörung griff sogar bis auf die Ministerbank hinüber. Luzzatti kündigte im Namen der Rechten dem Ministerpräsidenten die Gefolgschaft, und so kam es, daß er bei der Abstimmung unterlag.

Möglichst dünkte sich Crispi auf seinem Plage, den er seit dem August 1887 innehat, so sicher, daß er annehme, die Stellung der Cabinetfrage werde unter allen Umständen ausreichen, um seine Gegner zu Kreuzen kriechen zu lassen. War doch das Parlament auf seinen Namen gewählt worden, so daß er in seiner Person seine hauptsächlichsten Tendenzen verkörpert zu sehen glauben durfte. So viel steht fest, daß Crispi durch die Art, wie er mit dem Parlament umzugehen beliebte, einen Theil seiner Popularität und seines Einflusses verlor. Im Gefühl seiner Kraft und anscheinenden Unentbehrlichkeit hatte der einjährige Revolutionär sich autoritäre und autokratische Manieren beigelegt, die häufig genug bitter empfunden wurden und zur Opposition aufstachelten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er dadurch selbst dazu beigetragen, den Boden, auf welchem seine Machtstellung erwachsen war, zu untergraben.

Es ist wenig wahrscheinlich, daß Crispi sofort die Bildung eines neuen Cabinets übernehmen und damit von Neuem an die Spitze der Geschäfte treten wird. Da aber die große Mehrheit seiner Politik getrieben ist, so ist es, falls nicht etwa eine Auflösung der Kammern statthat und andere Resultate ergibt, nicht ausgeschlossen, daß er trotz seiner 71 Jahre in nicht ferner Zeit wieder die Zügel der Regierung ergreift. Im gegenwärtigen Augenblicke einen Nachfolger ausfindig zu machen, dessen Regiment gegenüber Aussicht auf Dauer hat, wird schwer halten. Wie es heißt, verhandelt der König mit dem Marschese Rudini, dem Führer der gemäßigten Rechten. Vielleicht gelingt es, ein Coalitionsministerium zusammenzubringen, dem aber wohl kein langes Leben beschieden werden würde. Auch von Nicotera, dem ehemaligen Collegen Crispi's in der Pentarchie, und von Zanardelli, dem vielleicht hervorragendsten Mitgliede des Cabinets Crispi, das ihm seit seinem Bestehen als Justiz- und Cultusminister angehört, ist die Rede. Ein homogenes Cabinet wird jedenfalls in Crispi's Spuren wandeln müssen, es würde sich als ein Cabinet Crispi ohne Crispi darstellen.

Die französischen Blätter begrüßen den Sturz Crispi's mit Jubel; sie hoffen auf einen Umschwung in der auswärtigen Politik Italiens, der sie wieder mehr in französische Bahnen leiten und von der Tripel-Allianz abmühen machen wird. Wir können ihnen getrost das billige Vergnügen überlassen. An dem mitteleuropäischen Friedensbunde wird Crispi's Rücktritt spurlos vorübergehen; er beruht auf einer politischen Nothwendigkeit, auf

den wohlverstandenen Interessen der drei Vertragsstaaten und ist deshalb nicht an Personen gebunden. Anbray und Bismarck sind gegangen, ohne daß seiner Festigkeit und Stärke dadurch der mindeste Abbruch geschehen wäre. Ihre Nachfolger haben das von ihnen gesteckte Ziel ebenso unverrückbar wie sie selber im Auge behalten. Nicht anders wird Crispi's Nachfolger, wer es auch sei, sich verhalten. Wir haben es sicherlich zu schätzen gewußt, daß Crispi stets mit vollem Nachdruck für den Dreibund und für die Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn eingetreten ist. Seine Wirksamkeit hat nach dieser Richtung einen solchen Erfolg zu verzeichnen, daß die Ueberzeugung von der Crispriethätigkeit seiner auswärtigen Politik im italienischen Volk Wurzel gefaßt hat. Das haben am besten die letzten Deputirtenwahlen, das vollständige Fiasko der Franzosentreunde und Irredentisten bewiesen. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und dem Deutschen Reich datiren auch nicht erst von Crispi's Amtsführung; sie sind schon von Mancini angeknüpft und von Depretis gepflegt worden. Crispi hat die überkommene auswärtige Politik fortgesetzt und weiter entwickelt, obwohl er vor seinem Eintritt in die Regierung nichts weniger als begeistert für dasselbe war. Die Macht der Thatfachen hat ihn zu einem überzeugten und eifrigen Förderer des Bündnisses mit Deutschland umgewandelt. Und seine Meinung wird heutzutage, wie schon bemerkt, von der überwältigenden Mehrheit der Italiener im Parlament und im Lande getheilt. Gerade der Deputirte und ehemalige Minister Bonghi, an dessen Aeußerungen Crispi in seiner letzten Rede anknüpfte, hat kürzlich in einer deutschen Zeitschrift einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er die deutsch-italienische Freundschaft als ein ganz naturgemäßes geschichtliches Factum anerkennt und ihr sicheren Bestand verheißt. Nicht nur durch die Crispri'sche Tradition, sondern durch den Nachspruch der öffentlichen Meinung ist dem künftigen Leiter der italienischen Politik das treue Festhalten am Friedensbunde zur Pflicht gemacht.

Politische Uebersicht.

Her mannstadt, 6. Februar.

Die österreichisch-ungarisch-deutschen Vertragsverhandlungen sind, nachdem in der Sitzung vom 1. d. die Verhandlungen über Tarif A abgeschlossen worden sind, für drei Tage unterbrochen worden, um den Vertretern der ungarischen Regierung zu ermöglichen, auf kürzere Zeit nach Budapest zu fahren.

Die „Hamburger Nachrichten“ erklären in einem vier Spalten langen Leitartikel „Deutschland und Oesterreich“ hinsichtlich der jüngsten Erörterungen über den deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsvertrag, sie vertreten ihre Ausführungen selbst. Zur Sache erinnern sie, daß Bismarck noch heute dieselben politischen Ansichten hege, wie seit zehn Jahren. Er habe seinerseits das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß gegen alle Anfechtungen gesichert, durch die Erweiterung zum Dreibund und durch die Erhaltung der Sympathien Englands gestützt, andererseits im Dienste des Vaterlandes das Schutzes der deutschen Production, namentlich der landwirtschaftlichen, vertreten. Eine Aenderung dieses Zustandes, auf welchem die Popularität des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses beruhte, sei jetzt von Oesterreich-Ungarn gefordert, das eine Herabdrückung der deutschen Getreidezölle zum Angelpunkte der schwebenden Verhandlungen gemacht habe. Das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß sei das Ergebnis gemeinsamer politischer, nicht wirtschaftlicher Interessen. Deutschland habe Oesterreich-Ungarn niemals wirtschaftliche Opfer zugemutet, und mit Recht würden die beteiligten österreichischen Producenten entrüstet sein, wenn man ihnen zumuthete, durch Concessionen in dem Gebiete des Handels und Verkehrs ihre politische Freundschaft für Deutschland zu beweisen. Deutschland habe das politische Bündniß also stets auf einer von den wirtschaftlichen Interessen freien Höhe erhalten und wenn von „Frivolität“ die Rede sei, so treffe dieser Vorwurf nicht Deutschland, sondern Oesterreich. That-

Feuilleton.

Die Sünden der Väter.

Novelle von B. Wibberna.
 (33. Fortsetzung.)

„Um des Himmels willen, Hubert,“ rief sie dem Sohne athemlos zu, ohne zu bedenken, daß dieser jedenfalls noch keine Ahnung von der Ankunft ihres Gatten hatte, — „sahst Du Deinen Vater, Deine Schwester? Antworte mir schnell, ich bitte Dich!“

„Meinen Vater?“ fragte Hubert staunend.

„Ja, ja! Er ist bei mir gewesen und hat dann Gertha mit sich genommen. Aber ich muß ihnen nach, Hubert! Ich will noch einmal mit ihnen reden, ehe sie die Stadt verlassen!“

In den Augen des Sohnes leuchtete es eigenthümlich, etwas wie tiefe Bewegung zuckte in seinen edlen Zügen, und nun streckten sich auch seine Hände aus, faßten sie die Rechte der zitternden Frau.

„Gott sei Dank!“ rief er dabei; ohne aber diesen Ruf, der ihm aus tiefstem Herzen zu kommen schien, zu motiviren, legte er hinzu:

„Ich weiß freilich nicht, wo die Weiden sein mögen, aber ich will es zu erfahren suchen. Kehre ruhig in das Haus zurück, Mama, mein Wort darauf: ich bringe Dir den Vater wieder, und mit ihm unsere liebe kleine Ausreislerin.“

„Nein, nein, — ich will nicht warten, bis er kommt! Ich bin es ihm schuldig, daß ich jetzt zu ihm gehe! Laß mich nur Hut und Mantel nehmen, mein Sohn, dann wollen wir Beide nach der Stadt gehen. Fräulein von Gerolf wird mich bei dem Mittagessen vertreten, sie ist ja überhaupt zu meiner Nachfolgerin bestimmt, wenn — wenn —“ und das schöne Gesicht erröthete wie das eines jungen Mädchens, — „wenn ich wieder die alte Heimath am Herzen meines Mannes finden sollte.“

Langsam, Hand in Hand hatte Alfred von Truchseß mit seiner Tochter das Helenenstift verlassen. So lange sie sich auf dem Terrain des Dohern'schen Grundstücks befanden, sprach Keines von Beiden ein Wort; als sich dann aber das Gartenthor hinter ihnen geschlossen, rief Gertha plötzlich, indem sie dem Vater an die Brust slog:

„Jetzt hab' ich nur noch Dich, Papa! Laß uns fest zu einander halten, vielleicht gelingt es uns dann, zu verschmerzen, daß es die Gattin, die Mutter ist, welche wir in dem Hause da hinter uns zurücklassen.“

„Hoffen wir es,“ flüsterte Truchseß und drückte seine Lippen auf die Stirn des Kindes. Es war, als ob er mit diesem Ruf ein heiliges Gelübde thate, Gertha ein treuer Vater zu sein, damit sie niemals bereue, was sie soeben geopfert.

Ob das Mädchen ihn verstand? Wir glauben es, denn sie nickte ihm zu, und die schwarzen Augen blickten vertrauensvoll in das edle Gesicht, dem das ihre wie nachgebildet schien.

„Nun laß uns aber weiter gehen, Kind,“ meinte Herr von Truchseß nach einer Pause, während welcher sie sich stumm gegenüber gestanden hatten.

„Und wohin führst Du mich eigentlich, Papa?“ fragte Gertha.

„Ja, wohin?“

Er fuhr sich mit der Hand an die Stirn. War er denn ein Narr, daß er hieran nicht zuerst gedacht? Denn da er Gertha unmöglich in das Haus des Grafen bringen konnte, so mußte er nothwendig doch irgendeine andere Unterkunft für sich und sein Kind suchen, — nur für ganz kurze Zeit freilich, denn es drängte ihn, so schnell als möglich S. wieder zu verlassen.

„Wohin führst Du mich eigentlich?“ wiederholte Gertha ihre Frage, als der Vater ihr einen Moment die Antwort schuldig blieb.

„Wohin Du wünschst, mein Kind!“ erwiderte Herr von Truchseß jetzt.

„Jedenfalls nach irgend einem Hotel.“

„Nach dem Deinen, Papa, — oder bist Du —?“

Gertha erröthete, und ihre Augen senkten sich.

„Ich bin bei Graf Kovac abgetreten,“ erwiderte Truchseß. „Da ich Dich aber in keine Junggesellenwohnung führen darf, so hast Du wohl die Güte, mir einen passenden Gasthof zu nennen, in dem wir bis morgen Abend bleiben können. Länger leidet's mich hier nicht, und auch Dir muß es lieber sein, nun Du Deinen Entschluß gefaßt, so schnell als möglich S. zu verlassen.“

Sie nickte, aber um ihren Mund zuckte es. O, es wurde ihr doch sehr schwer, für immer von der Mutter scheiden zu sollen. Nun sie derselben „Lebewohl“ gesagt, fühlte sie erst, mit wie festen Banden der Kindesliebe sie an Frau Mathilde hing.

Aber sie wollte nicht klagen und sagte sich gewaltsam. „So gehen wir vielleicht nach dem Vincent'schen Hotel, Papa?“

„Wohin Du willst! Nur laß uns unter Dach und Fach kommen.“

Im Laufe des Nachmittags will ich dann auch Hubert aufsuchen, obgleich ich wenig Hoffnung habe, daß er den Vater in mir begrüßen wird. Das Herz des Jünglings war mir ja schon so entfreundet, daß er nicht einmal die ihm zukommenden Capitalien aus meiner Hand nehmen wollte; der Mann wird noch strenger über mich und meine Handlungen denken.“

„Wer weiß, Papa! Hubert ist seit einiger Zeit nicht mehr so fest davon überzeugt, daß Mama's Thun auch immer das rechte gewesen.“

Und nun offenbarte Gertha, was sie in den Tagen beobachtet, auch erzählte sie von der Liebe des Bruders zu dem verstorbenen Stiefbräulein. Herr von Truchseß hörte ihr aufmerksam zu, trotzdem ihm der Graf bereits die betreffende Mittheilung gemacht.

Endlich hemmte Gertha ihren Redefluß, und auf ein elegantes Gebäude deutend, sagte sie:

„Das ist das Hotel, Papa, welches ich Dir empfohlen habe.“

„So komm, mein Kind, damit wir vor allen Dingen ein Quartier haben, und ich den Grafen benachrichtigen kann, wie sich Alles für mich gestaltet hat!“

Es waren ein paar große, aber durchaus gemüthlich eingerichtete Gemächer, von denen Herr von Truchseß mit seinem Töchterchen Besitz

fache sei allerdings, daß Bismarck seinen ganzen politischen Einfluß geltend machen werde, um die Ermäßigung der Getreidezölle zu hintertreiben, und daß er sich hierin mit der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes einig wisse.

In der Versammlung des Prager Altzechenclubs wies Rieger darauf hin, daß die Jungzechen nicht sehr viele Chancen haben, mit den Parteien der Rechten neue Verbindungen anzuknüpfen. Im gegenwärtigen Moment könne es sich nur um die Frage handeln, ob die Altzechen oder die Jungzechen fähiger seien, dem Volke neue Erwerbschancen zu bieten. In dieser Beziehung könne man sagen, daß die Altzechen bereits Vieles erreicht haben, während das Programm der Jungzechen noch zweifelhaft und unklar ist. Die Versammlung beschloß, die Altzechenpartei habe in die Wahlaction energisch einzutreten und nach einer Verständigung mit den Vertrauensmännern ihre Candidaten aufzustellen.

Die Münchener „Allgemeine“ bringt hochinteressante Details über die Waldersee-Affäre. Dieselbe datirt seit des Kaisers Geburtsstag; der Kaiser hängte Waldersee die Großkette des Hohenzollern-Ordens mit dem Bemerken an, er freue sich, Waldersee Gelegenheit zur Erprobung seiner unvergleichlichen Fähigkeiten geben zu können, indem er ihn zum Commandeur des 9. Armeecorps ernenne. Waldersee lehnte sofort ab und erbat sich den Abschied. Die samstägige Unterredung des Kaisers mit Waldersee vollendete den Bruch. Die Ursachen sind die langjährigen Gegensätze zwischen Waldersee und Caprivi, ferner die Umstände, unter welchen der Rücktritt Verdy's erfolgte. Entscheidend war die Thatsache, daß Waldersee bei den schlesischen Manövern in Gegenwart der Monarchen von Oesterreich-Ungarn und Sachsen die Corpsführung des Kaisers pflichtgemäß scharf kritisierte. Dazu kam, daß Caprivi die große Position des Generalstabchefs unangenehm empfand. In Berliner Militärcreisen wird das Wort des Kaisers colportirt, er wolle sein eigener Generalstabchef sein. Der Rücktritt Waldersee's bedeutet abermals das Herausbrechen eines jener Ecksteine, auf denen das Reich bei dem Regierungsantritt des Kaisers beruhte.

Anlässlich der Eröffnung des französischen Parlaments erließ Cardinal Lavignerie an den algerischen Clerus einen Hirtenbrief, in welchem er Gebete für das französische Parlament anordnete und die Bildung einer großen katholischen Union anrath, welche die republikanische Regierung acceptiren und die katholische Action von jeder der alten Parteien separiren solle.

Aus Brüssel wird gemeldet: Die Unterjochung in der stattgehabten Militär-Revolution hat eine socialistische Agitation in der Armee zu Tage gefördert. Die Regierung glaubt die Spur eines weitverbreiteten militärischen Complots gefunden zu haben.

Parnell hielt am 1. d. in Ems eine Rede, in welcher er ankündigte, es werde in wenigen Tagen bekannt werden, daß die Lösung der irischen Frage in dem Sinne erzielt wird, daß das künftige irische Parlament die Befugniß erhalten werde, die Bodenfrage zu lösen und die königliche Polizei zu entwerfen. Mehrere Blätter folgern hieraus, daß eine Verständigung zwischen Gladstone und der irischen Partei erzielt worden sei.

Die republikanischen Clubs in Porto wurden von der Polizei geschloffen und die vorgefundenen Papiere mit Beschlag belegt.

Der oberste Gerichtshof in Washington verurtheilte am 2. d. die Entscheidung in Betreff der Beschlagnahme des englischen Dampfers „Sayward“ im Vehringsmeer, wonach die Berufung des Vertreters von Großbritannien zur Verhandlung zugelassen wird.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. Februar.

Das Abgeordnetenhaus legte die Debatte über das Gesetz betreffend die Arbeiter-Krankencassen fort. Paul Drobny beleuchtete die Fundamentalbestimmungen der Vorlage von verschiedenen Seiten und vertheidigte dieselben in sympathisch aufgenommenen Rede gegenüber den seitens der Gemäßigten Opposition geltend gemachten Bedenken, worauf Mos Bethy die Entwicklung der Arbeiterfrage in England seit Beginn des Jahrhunderts verfolgte, um zu zeigen, wie Gesetzgebung und Gesellschaft die Sache eigentlich anzufassen hätten. Wie in England dürfe es auch bei uns keinen Zwang geben. Gegen diesen remonstrirten auch unsere intelligenten und patriotischen Arbeiter, wie aus einer von ihm überreichten Petition ersichtlich ist. Auch gegen die Bezirkscaffen und gegen die zu weit gehenden Regierungsvollmachten habe er triftige Einwendungen und er könne der Majorität daher nur den Gaa'schen Beschlusstrat empfehlen.

Minister Barojs antwortete sofort, er nehme die Mitwirkung zum Zustandekommen eines guten Gesetzes bereitwillig an, sie möge von welcher Seite immer kommen. Was aber die Behauptung des Vorredners betreffe, daß die Legislative nur den Rahmen feststelle, der Minister aber eine discretionary Gewalt für die Durchführung in Anspruch nehme, so müsse er dem widersprechen. Der Gesetzentwurf enthalte in mehr als 90 Paragraphen sehr detaillierte Verfügungen; die für den Minister beanspruchte Ermächtigung solle nur so weit gehen, als die Anwendung des Gesetzes auf das praktische Leben dies notwendig macht. Der Vorredner verlangte ganz richtig, daß die Mitwirkung der Legislative in Anspruch genommen werde, aber noch richtiger sei sein eigener Zusatz gewesen: „so

nahm; dennoch fühlten sich beide keineswegs behaglich, — wie ein Alw lag es ja auf ihnen. Während Gertha's Seele in argem Zwiespalt rang, und die Frage sie unausgesetzt marterte: „War es doch das Rechte, was ich gethan?“ quälte sich Truchseß mit dem ähnlichen Gedanken:

„Von Rechts wegen durste ich Matzilden die Tochter, welche sie allein erzogen, nicht so ohne weiteres nehmen.“

Und doch, wenn das Auge des gebeugten Mannes zu Gertha hinüber sah, die seinem Sessel gegenüber in der Sofaecke saß, wenn es sich verfenkte in die reinen Züge des lieblichen Gesichtchens, dann hielt er es für eine Unmöglichkeit, das Kind — das eben erst wiedergebundene Kind — entbehren zu können.

So vergingen die ersten Stunden der Wiedervereinigung zwischen Vater und Tochter nicht eben freudvoll, obwohl Herr von Truchseß ihr auf das liebevollste begegnete, und das Mädchen dem Vater in jedem Worte, welches es sprach, seine kindliche Liebe offenbarte.

Da klopfte es plötzlich an der Außenthür des Gemachs. Und ehe Herr von Truchseß sein „Herein!“ geiprochen, trat eine hohe, elegante Männergestalt in das Gemach.

„Hubert, — lieber Hubert!“ rief ihm Gertha entgegen und war im Augenblick auf ihren Füßen. Jetzt schlang sie ihre Arme um den Hals des jungen Arztes und rief unter Lachen und Weinen: „D, wie gut von Dir, daß Du Papa aufgesucht hast! Wie mich das freut!“

Der junge Arzt streichelte zärtlich das Köpfchen des aufgeregten Mädchens, dann löste er sich sanft aus den ihn umschlingenden Armen und trat tief bewegt zu dem Vater hin, der ihn feuchten Auges erwartete.

Es war ein stummer Händedruck, mit dem die beiden Männer sich begrüßten; aber es schien, als wollten ihre Hände sich garnicht mehr freigeben, so lange ruhten sie ineinander.

„Du bist ein ganzer Mann geworden, mein Sohn!“ sagte Alfred von Truchseß endlich. „D, wie stolz könnte ich auf Dich sein, wenn ich auch nur den geringsten Antheil an Deiner Erziehung hätte!“

„Sprich nicht so, Vater!“ erwiderte Hubert herzlich. „Die Vergangenheit mag vergessen sein, vergessen, was Du uns entzogen durch Deinen Fortgang, vergessen aber auch, daß“ — und jetzt nahm der Sohn

weit es möglich ist.“ Der Minister wies dann nach, daß es ein großer Widerspruch sei, ihn vor der Berücksichtigung fremder Schablonen zu warnen und dann doch zu verlangen, daß wir so vorgehen sollen, wie es in England der Fall war. Daraus, daß der Vorredner mit einer Arbeiterdeputation gesprochen, folge noch durchaus nicht, daß er schon die ganze Arbeiterfrage lenke. Dazu seien umfassende Studien erforderlich. Die Regierung habe sich dieser Aufgabe unterzogen und alle verfügbaren Materialien gesammelt. Die englischen Einrichtungen können bei uns nicht angewendet werden, weil bei uns die Bevölkerung und ihr Geist ganz anders beschaffen sind als dort. Das deutsche Gesetz sei auf unsere Verhältnisse nicht anwendbar, dagegen enthalte das österreichische Gesetz viele Bestimmungen, die für unsere Verhältnisse passen. Was für einen Grund könnte man dafür anföhren, daß wir nicht das österreichische, sondern das deutsche Gesetz nachahmen sollen? (Zustimmung rechts.)

„Der vorliegende Gesetzentwurf“, so fuhr der Minister dann fort, „wurde auf Grund der gesammelten Materialien und unter Berücksichtigung der heimischen Verhältnisse im Ministerium ausgearbeitet. Als er fertig war, ließ ich ihn wiederholt durch Enquäten durchberathen. Seinerzeit wurde ich von einem Herrn oppositionellen Abgeordneten aufmerksam gemacht, daß in die Enquäten auch Arbeiter einbezogen werden sollten. Ich entspreche diesem Wunsche, indem ich in der Enquete nicht bloß mit Arbeitgebern, sondern auch mit Arbeitern in Föhlung trat. Ich that dies in erster Reihe aus dem Grunde, weil die Bestimmungen des Gesetzentwurfes das innere Leben, um nicht zu sagen, die Taise der Arbeiter und der Arbeitgeber am nächsten beröhren. Ich könnte übrigens den Mann beneiden, der im Stande wäre, einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, welcher die Arbeiter nach allen Richtungen hin befriedigen würde. Wohl aber ist es möglich, für beide Parteien billige und den vaterländischen Verhältnissen entsprechende Verfügungen in den Gesetzentwurf aufzunehmen. Das ist geschehen und das ist es, was meiner Ansicht nach der Vorlage im wesentlichen den Charakter der Transaction verleiht.“ (Zustimmung.)

Der Minister stellte es ferner in Abrede, daß das zu schaffende Gesetz mit dem Socialismus irgendwie zusammenhänge; er berücksichtige nicht die gegenwärtig landläufigen Phrasen, sondern er wolle einfach die Ansprüche des praktischen Lebens befriedigen. „Die Aufgabe der Vorlage besteht einfach darin, führte der Minister aus, die Erhaltung der menschlichen Gesundheit und die Heilung der Erkrankten in den weitesten Schichten der Nation möglich zu machen. Wenn irgendwo, so ist es in unserem Vaterlande notwendig, daß die Legislative mit diesen Aufgaben sich befaße. (Allgemeine Zustimmung.) Hier genügt das Auftreten der Gesellschaft deshalb nicht, weil diese Verfügungen im Interesse solcher Kreise geschehen, die man auf diesem Gebiete nicht sich selbst überlassen darf. (Zustimmung.) Wenn wir unsere legislativen Verfügungen überblicken, so müssen wir zur Ueberzeugung gelangen, daß in Ungarn das Thier-Sanitätswesen mit viel größerem Erfolge behandelt wird, als die Erhaltung der menschlichen Gesundheit. (Zustimmung.) Wenn nun nach dieser Richtung hin legislative Verfügungen getroffen werden, so wird die Wichtigkeit derselben von Niemandem bezweifelt; dann aber entfällt auch das Gegenargument, wonach die jetzt in Vorschlag gebrachten Verfügungen unnöthig wären. (Zustimmung.) Sollen wir vielleicht warten, bis die Zustände noch schlimmer werden? Wir Alle, sowohl auf dieser, wie auf jener Seite, stimmen darin überein, daß die ehedahlige und gründliche Lösung dieser Aufgabe eine unabwendbare Pflicht der Regierung und der Gesetzgebung bilde. (Allgemeiner Beifall.) Es fragt sich bloß, wie wir dies thun sollen? Sämmtliche Enquäten und Verhandlungen, welche dieser Gesetzentwurf durchgemacht hat, ermutigen mich zur Erklärung, daß der in demselben bezeichnete Weg richtig und zu befolgen sei.“

Gegenüber der von Gaa's ausgesprochenen Behauptung, daß die Vorlage in der Anwendung des Zwangsprincipes zu weit gehe, bemerkte der Minister bezüglich des obligatorischen Beitrittes zu einer Krankencasse: „Kann Derjenige, der unsere vaterländischen Verhältnisse kennt, sich dem Glauben hingeben, daß ohne diesen Zwang Krankencassen sich bilden könnten? Wenn wir diesen Zwang fallen lassen, so könnten sich nur sehr wenig Krankencassen erhalten.“ (Zustimmung.) Was die obligatorische Errichtung von Krankencassen betreffe, so gehe Gaa's Antrag hinsichtlich des Zwanges noch weiter als die Vorlage. Der Gesetzentwurf stellt es nämlich den Fabriken frei, eigene Krankencassen zu errichten und die damit verbundenen Lasten auf sich zu nehmen, oder ihre Arbeiter bei einer anderen Krankencasse zu versichern; Gaa's Antrag dagegen will jede Fabrik, jede Ortschaft zur Errichtung einer eigenen Krankencasse zwingen. Dann fuhr der Minister fort: „Warum sagt ferner der Abgeordnete Gaa, daß ich den Zwang übertreibe? Aus zwei Gründen: weil der Gesetzentwurf erstens auch über die Lehrlinge, zweitens über die Handelsgesellen verfügt. Sehen wir uns die Beiden näher an. Für die Handelsgesellen mußte in diesem Gesetzentwurfe gesorgt werden, weil ich, aufrichtig gestanden, nicht einsehe, weshalb zwischen diesen und anderen Gesellen ein Unterschied gemacht werden solle. Der §. 2 besagt, daß die Eintrittsverpflichtung für alle Jene besteht, deren Einkommen nicht größer ist als 4 fl. täglich oder 1200 fl. jährlich. Für diese Leute ist es eine wahre Wohlthat, wenn sie in diese Caffen einzutreten verpflichtet sind. (Zustimmung.) Der geehrte Herr Abgeordnete sagt: wozu soll man sie zwingen, da sie heute auch auf socialem Gebiete derartige Caffen errichten. Wo ist es denn aber in diesem Gesetzentwurf verboten, daß sie in Zukunft solche Caffen in's Leben rufen? Wärend. Wer greift jene Caffen an, die heute in dieser Beziehung bestehen? Der Gesetzentwurf sagt nur, daß eine Privatcasse nur införmere

noch einmal die Hand des Vaters und drückte sie herzlich — „daß Mama Dir heute eine so bittere Stunde bereitet.“

„Hubert, wie könnte ich das? Deine Mutter hat mich wie einen Bettler von ihrer Thür gestoßen, — trotzdem doch auch sie in diesem Drama nicht schuldlos dasteh.“

„Sie weiß es jetzt ebenso gut wie Du, Papa,“ erwiderte Hubert; „aber die volle Erkenntniß des auch von ihr begangenen Unrechts ist ihr erst heute in einer ersten Stunde der Selbstprüfung gekommen. Jetzt aber ist sie es, die Dich um Verzeihung bittet; jetzt ist sie es, die vor Deiner Thür steht und die Aufnahme erfleht.“

„Hubert, was sagst Du? — Matzilde, — eure Mutter, — sie, die Stöße, die Unversöhnlüche, bittet mich um Verzeihung, — sie?“

Alfred von Truchseß kam nicht weiter. So rasch es ihm möglich war, hatte er die Thür die erreicht und öffnete sie.

„Danke, Dank!“ rief er dann, während er die geliebte Gestalt der Harrenden in seinen Armen über die Schwelle des Gemachs in den Kreis der Thren sog.

Es war eine Scene, an der sich Gott selbst freuen mußte, und als die Eltern in einem langen Kusse ihre Wiedervereinigung feierten, als sie gegenseitig wetteiferten, ihre Schuld zu bekennen und um Verzeihung zu bitten, — da sanken sich auch die Kinder in die Arme, und Gertha sagte jubelnd:

„D, nun wird Alles — Alles gut werden!“

Nur ganz allmählich verließen sich die Wogen der leidenschaftlich erregten Empfindungen, und trauliche Gespräche traten an die Stelle der reinen Selbstankuldigungen und sich von Neuem wiederholenden Betheruerungen.

Die kleine Familie hatte an dem Tische vor dem Sopha Platz genommen und berieth nun, wie sich die nächste Zukunft gestalten solle. Man kam zu dem Resultat, daß Herr von Truchseß mit Gertha schon am nächsten Tage nach dem stillen Heim des Ersteren abreisen sollte, damit alles Aufsehen vermieden würde. Matzilde aber wollte innerhalb acht Tagen ihre

umgestaltet werden muß, als sie die Vortheile dieses Gesetzes in Anspruch nehmen will. Will der betreffende Verein so bleiben wie er ist, so kann er das thun und er wird dann nicht auf der Grundlage dieses Gesetzes, sondern unter polizeilicher Aufsicht stehen.“ — Daß auch die Lehrlinge einbezogen wurden, sei einfach eine Folge der betreffenden Anordnung des Gewerbegesetzes von 1884.

Da der Abgeordnete Gaa die Bezirks-Krankencassen angefochten, dagegen die Errichtung von Ortskrankencassen beantragt hat, erklärte der Minister, er habe sich für die Bezirkscaffen entschieden, da sie jedenfalls mehr Mitglieder zählen, somit kräftiger als kleine Ortscaffen sein werden. Ueber die Grenzen eines Comitats hinaus werde sich der Sprengel einer Bezirkscaffe nicht erstrecken; die Besorgnisse des Abgeordneten Bethy seien daher unbegründet, ebenso wenig verdiene die für das Wohl der Arbeiter sorgende Vorlage die factische Anspielung auf angebliche Bevormundung und Volksbegünstigung durch Paragraphen. Sider sei es dagegen, daß im Sinne des von Gaa gestellten Antrages viele Ortscaffen und die dazwischen befindlichen Arbeiter ganz ohne Krankencassen bleiben würden. Graf Alexander Karolyi beanstandete die große Zahl der im Sinne der Vorlage zu errichtenden Krankencaffen; wenn dies ein stichhaltiger Grund sei, könne Graf Karolyi für den Parteigenossen Gaa noch weniger stimmen als für die Vorlage. In einen ähnlichen Widerspruch sei Baron Kaas verfallen, der es vertheilt, daß die Vorlage die Unterstützung der Kranken als specielle Zweck der Krankencaffen bezeichnet und eine anderweitige Thätigkeit ausschließt. Gaa's Antrag enthalte ja dieselbe Bestimmung und dennoch nehme Baron Kaas jenen Antrag an. Wenn man übrigens heilsam wirkende Krankencassen und keine Agitationsherde schaffen wolle, könne man nicht anders vorgehen. (Beifall rechts.) In Betreff der Einwendung des Grafen Alexander Karolyi, daß die Vorlage für keine genügende Ueberwachung der Krankencaffen Sorge, bemerkte der Minister: „Eine größere und eingehendere Aufsicht kann nicht gedacht werden, als dieser Gesetzentwurf sie im Auge hat. Aufsicht hat zu üben in erster Reihe auf autonomem Wege die Caffe selbst, zweitens die Gewerbebehörde, welche berechtigt sein wird, ihre Schriften, Rechnungen u. zu prüfen. Aufgabe der Durchführung und der Statuten wird es sein, die den Verhältnissen entsprechende weitere Controle und Aufsicht zu regeln. Dieses Motiv muß daher vom Gesichtspunct des Gesetzentwurfes wegfallen. Wenn schon die Caffen der Fabriken und anderer Unternehmungen der Aufsicht bedürfen, um wieviel mehr die Gemeindecaffen, an deren Spitze es zu der schwierigsten Aufgabe gehören wird, stets intelligente Leute zu stellen. (Zustimmung rechts.)

Minister Barojs führte endlich aus, daß er die bestehenden Krankencassen keineswegs aufheben wolle. Der Gesetzentwurf bestimme bloß, daß diejenigen Caffen, die schon bestehen und die im Gesetze angebotenen Vortheile genießen wollen, ihre Statuten dem Gesetze anzupassen haben; wenn sie jedoch das Gesetz nicht in Anspruch nehmen wollen, können sie in ihrer bisherigen Lage bleiben. (Zustimmung rechts.) Der Minister schloß mit der Erklärung, daß er gerne bereit sei, zweckmäßige Amendements zu berücksichtigen; das Haus möge die Vorlage als Grundlage der Specialberatung annehmen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Nach einem kurzen Wortgefecht zwischen Bethy und Minister Barojs ließ sich Bethy als das erste Mitglied der Unabhängigkeits-Partei in dieser Debatte vernehmen. Derselbe beschränkt sich — durch eine stimmliche Indisposition an der eingehenden Motivirung des Parteibeschlusses verhindert — auf die einfache Erklärung, daß die Partei die Vorlage annehme.

Von der anderen Seite sprach hierauf Alexander Hegedüs, der sehr interessant ausführte, daß die Erfahrungen der socialpolitischen Gesetzgebung nicht sehr verlockend seien, denn dieselbe habe bisher nirgends zur Eindämmung der socialistischen Bewegung beigetragen. Je mehr sich die Gesetzgebung mit den Arbeitern befaße, desto zahlreicher die Strikes. Die Socialisten streben eben politische Gleichberechtigung und eine neue Arbeitsorganisation an und wollen sich durch keine sonstigen Maßnahmen von diesem ihrem Programm abwendig machen lassen. Nach einer lebhaften Polemik mit den Rednern der gemäßigten Opposition erklärte sich Hegedüs im Allgemeinen für die Vorlage. Dies that auch Stefan Tiska, der dazwischen auch seinen Bedenken gegen manche Bestimmung der Vorlage kein Geht machte. Doch drückte er seine Hoffnung dahin aus, daß die Erfahrungen der nächsten Jahre zur eventuellen Amendmentirung der ihr heute etwa noch anhaftenden Mängel am ehesten beitragen werden. Redner griff sodann unter großer Aufmerksamkeit den Antrag Gaa's und dessen Verfechter an und bezeichnete den vorliegenden Gesetzentwurf als ein Glied in einer langen Kette gesetzgeberischer Maßnahmen, die nach dieser Richtung hin getroffen werden müssen. Freilich wird die Arbeit durch solche Maßnahmen auch vertheuert, aber die vertheuerte Arbeit findet schließlich einen Gegenwerth in der verbesserten Arbeit. Redner entwickelte hierauf eine Reihe zum Schutze der Arbeiter notwendiger Maßnahmen, unter welchen solche zur Verbesserung der Arbeiterunterkünfte eine hervorragende Stelle einnehmen mußten und schloß unter großem Beifall mit einem erhebenden Ausblick auf eine physisch und moralisch sanierte Arbeiterbevölkerung.

Die Debatte wurde nun geschlossen. Nachdem noch Referent Perlatk und Antragsteller Gaa sich des Schlußwortes bedient, wurde die Vorlage im Allgemeinen angenommen.

Hierauf wurde die Sitzung vor 1¹/₄ Uhr geschlossen. Morgen beginnt die Specialdebatte.

Verhältnisse ordnen, das Amt der Oberin in die Hände von Fräulein von Gerolf legen und danach ohne Verzug den Beiden folgen, um ein neues Leben voller Friede und Glück zu beginnen.

„Du aber besuchst uns alle Jahre wenigstens einmal, mein Sohn!“ sagte Herr von Truchseß und legte seine Hand auf Hubert's Schulter.

„Ich will mich doch auch Deiner Liebendwürdigkeit und Deines Besizes erfreuen.“

„Ich komme, Vater!“ erwiderte ihm der Sohn mit Herzlichkeit.

Als einige Stunden später die neuereinte Familie beim Diner an dem Tisch im Zimmer des Herrn von Truchseß saß, ward Graf Kovac gemeldet, welchen Herr von Truchseß sofort von der Ueberfiedelung in das Hotel benachrichtigt hatte.

Der Graf wurde alleseitig auf das freundlichste begrüßt, wenn auch in den Zügen Frau Matzildens eine gewisse Verlegenheit bemerkbar war. Aber da Kovac ganz und gar vergessen zu haben schien, wie belebend die Oberin ihm bei seinem Besuche im Stifte begegnet, so gewann auch Matzilde bald ihre Sicherheit wieder und suchte durch doppelte Liebendwürdigkeit gut zu machen, was die Eiferjucht sie hatte verschulden lassen.

Es war ein glückliches Beisammensein an dieser kleinen Tafel. Selbst Hubert verlor etwas von jenem traurigen Ernst, in den ihn das Hinscheiden Ania's verjagt hatte; er zeigte auch der Mutter gegenüber unausgesetzt wieder sein altes, liebevolles Wejen; war es ihm doch, als sei die Schuld gegen die Geliebte hinweggewischt, nachdem sie ihm den Vater zurückgegeben.

Leiber aber rief ihn die Pflicht nur zu bald aus dem Kreise der Seinen, so schwer es ihm auch wurde.

„Aber wir sehen uns Morgen noch, Papa,“ sagte er, als er seinen Hut nahm. „Ich lasse es mir nicht nehmen, Dich und Gertha auf den Bahnhof zu begleiten.“

Wieder begegneten sich die Hände der beiden Männer in langem, herzlichen Druck. Dann empfahl sich Hubert auch den Uebrigen und eilte zu den Pflichten seines Berufes. (Schluß folgt.)

ich leid
zu gebe
4. d. B
dem Bat
angekom
Geheim
stadthau
und Sta
den Ju
Separat
Der Kä
mit dem
Oberbür
schwenm
nahm de
die Haupt
Der Kä
befinden
kanglei
und Cor
der Cabi
angelang
Vormitta
halbstünd
Erzherzo
vorüber
Prinzen
an. Er
ein warn
dem Gaa
An
österreich
in ganz
beim Gra
Bottschafts
den Salo
der Kaiser
ernannt
Alexander
Samojski
den Dura
banjaer
vollzieh
burger f.
un jeres
neuen Mi
Carnevals
Menge de
Waffen u
Danks vom
umrahmt.
Seite mit
umäumter
die Ball-
hätte die
Quelle in
festgebende
Seitenfache
Ausdauer
Klängen d
durch ihre
mandirende
J.M. Fre
Freiber
meister W
Genie-Ges
Schlach
Rgts., Ob
zahlreiche
Gewerbe
kunft: M
Dreßsterm
Beich d
Zutritt ist
schaftsbaue
Fingerlinge
Belohnung
ist gefie
morgen So
ev. Friedbo
richter be
1328 (6 m
1476 (119
Goobdt 867
w., zu 43
6); Ober-
458 w., zu
40); Hahn
m., 1395 n
zu 1115
52); Nepp
496 m., 4
zu 1671 n
Poplaka 11
w., zu 14
139); Neff
330 m., 3
1006 (mehr
Neudorf 52
1347 w., zu
(mehr 152)

Stimmen aus dem Publicum.

Nachdem ich nur mehr fünf Vorstellungen hier zu geben habe, kann ich leider dem Wunsche des p. t. Publicums, „Die Grille“ mit Fr. Robe zu geben, nicht mehr nachkommen.

Hermannstadt, am 6. Februar 1891.

Eugen Berger, Theater-Director.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät ist am 4. d. Früh um 6 Uhr aus Wien mittelst Hofseparatzuges in Budapest auf dem Bahnhofe der priv. Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft angekommen, woselbst sich zum Empfange der Obergepan des Pesther Comitats Geheimrath Franz v. Beniczky, Oberbürgermeister Karl Rath, Oberstadthauptmann Johann v. Török, Eisenbahn-Direktor W. Böhm und Stationschef Litzmann eingefunden hatten. Der Hofzug war von den Inspectoren Bende, Tolnai, Böwinger und Stiegler geleitet. Der Separatzug mit dem großen Salonwagen hielt genau vor dem Hofparterre. Der König trug ungarische Generals-Uniform. Zuerst sprach Se. Majestät mit dem Obergepan Beniczky einige Worte und wandte sich sodann an den Oberbürgermeister Rath mit der Frage, ob das Donauis nicht eine Ueberwemmungsgefahr für die Hauptstadt befürchten lasse. Mit Befriedigung nahm der König die Meldung des Oberbürgermeisters zur Kenntnis, daß die Hauptstadt in dieser Sache bereits alle möglichen Vorkehrungen getroffen. Der König fuhr sodann in die Diner Hofburg. Im allerhöchsten Befehle befinden sich: Generaladjutant Graf Eduard Paar, der Chef der Militärkanzlei Graf Arthur Wolfrash, die Flügeladjutanten Major Baron Saar und Corbentencapitan Moriz Sachs, Sectionschef Stefan v. Papay, Chef der Cabinetskanzlei und das ganze Personal derselben. In der Diner Hofburg angelangt, zog sich Se. Majestät gleich zurück und empfing im Laufe des Vormittags bloß den Minister-Präsidenten Grafen Julius Szapary in halbständiger Privataudienz. — Am 4. d. Nachmittags 2 1/2 Uhr trat Erzherzog Franz Ferdinand von Wien aus in Begleitung des Kammervorstehers Grafen Wurmbrand, des FML. Grafen Uexküll und der Prinzen Hofenlohe und Schwarzenberg die Reise nach Petersburg an. Erzherzog Karl Ludwig begleitete seinen Sohn zum Bahnhofe, wo ein warmer Abschied stattfand. Erzherzog Franz Ferdinand überbringt dem Csar ein Handschreiben unseres Monarchen.

Aus Berlin wird gemeldet: Kaiser Wilhelm hat am 3. d. den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Szechenyi und dessen Gemahlin in ganz ungewöhnlicher Weise ausgezeichnet. Am 3. d. war Empfangstag beim Grafen Szechenyi und der Deutsche Kaiser fuhr Nachmittags beim Botschaftspalais vor und erschien unangemeldet und gänzlich unerwartet in den Salons des österreichisch-ungarischen Botschafters. Dorthin selbst convergirte der Kaiser längere Zeit auf das lebhafteste mit den Anwesenden.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat zu Ranglisten ernannt: den Grundbuchs-Diurnisten des Marosbajarhelger k. Gerichtshofes, Alexander Dorfos, beim Debarer k. Gerichtshofes, den Diurnisten des Szamosújvárer k. Bezirksgerichtes, Peter Kupja, beim Magyarpaloser, den Diurnisten des Kronstädter k. Gerichtshofes, Ernst Szöcs, beim Körösbanpaer k. Bezirksgerichtes.

(Uebersehung.) Der k. ung. Justizminister hat den Gerichtsvollzieher des Neuhäuser k. Bezirksgerichtes, Franz Rony, zum Schöffenburger k. Bezirksgerichtes überleitet.

(Fähnlingsschronik.) Der von den Unterofficieren unseres Panzerregiments am 5. d. veranstaltete Ball bildete einen neuen Ring in der Kette der besitzigen Unterhaltungen der heurigen Carnevalsaison. Der Gesellschaftsraum vermachte kaum die große Menge der Tanzlustigen zu fassen. Der Saal selbst war mit Fahnen, Waffen und verschiedenen militärischen Emblemen sehr geschmackvoll decorirt. Links vom Eingange an der Doffseite war, von dunklen Hergewänden dicht umrahmt, ein mit den Wappen der Majestäten geschmückter, an der einen Seite mit schwarz-gelber, an der anderen mit grün-weiß-rother Draperie umäumter mächtiger Baldachin errichtet, unter welchem sich die Säge für die Ball-Patronesse und die Officiers-Damen befanden. Die Damenpavane hatte die Form einer Miniatur-Unterofficiers-Brieftasche mit rothbeiniger Duaste und Kapschen; der Umschlag zeigte in Golddruck den Namen der festgebenden Körperschaft, während die Innenseite die Tanzordnung und im Seitenfache ein zierliches Spiegelchen enthielt. Daß mit unerbittlicher Ausdauer und unermüdblichem Animo getanzt wurde, war bei den feurigen Klängen der 31-er Kapelle nur selbstverständlich. Den Ball zeichneten durch ihre Anwesenheit aus: Se. Excellenz Corps-Commandant und commandirender General G. d. C. Freiherr v. Svetekey, Se. Excellenz FML. Freiherr v. Waldstätten sammt Gemahlin, die Generalmajore Freiherr v. Pach, Say und Czertien, Bischof Dr. Deutsch, Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister, Generalstabschef Oberst Gunesch, Genie-Chef Oberst Jamboni, Intendant-Chef v. Seltsmann, Oberst Schlächer mit sämtlichen Stabs- und Oberofficieren des 31. Inf.-Regts., Oberlieutenant Bogicevic, Ober-Intendant Menschik und zahlreiche Stabs- und Oberofficiere der Garnison und Militär-Beamte.

(Zusammenkunft im Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereine.) Montag, den 9. d., Abends 6 Uhr, Zusammenkunft: Mittheilungen. Berichte der Herren Andreas Wagner jun., Drechslermeister und Friedrich Wesse, Drechslermeister, hier, über den Besuch der Fachausstellung für Drechslerie in Leipzig. Zutritt ist Damen, sowie auch Nichtvereinsmitgliedern freigegeben.

(Ein weißer Damenwagen) wurde am 5. d. im Gesellschaftshause gefunden und kann derselbe Laternengasse Nr. 8 abgeholt werden. (Verloren) wurde ein rothes Woll-Umhäng Tuch vom Fingerringplatz bis auf den kleinen Ring; daselbe wolle gegen angemessene Belohnung bei der Stadthauptmannschaft abgegeben werden. (Todesfall.) Johann Müller, k. ung. Steuereinehmer i. P., ist gestern im Alter von 76 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet morgen Sonntag um 4 Uhr Nachmittags nach röm.-kath. Ritus auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

(Vollzählungs-Ergebnisse.) Hermannstädter Statistischer Bezirk: Unter-Sebes 610 männliche, 718 weibliche, zusammen 1328 (6 weniger als im Jahre 1880); Boiza 726 m., 750 w., zusammen 1476 (119 weniger); Vongard 356 m., 327 w., 683 (84 weniger); Gypod 867 m., 951 w., 1818 (mehr 59); Thalheim 205 m., 226 w., 431 (mehr 143); Fred 1352 m., 1390 w., 2742 (weniger 6); Ober-Sebes 425 m., 494 w., 919 (mehr 14); Girelsau 511 m., 458 w., 969 (mehr 46); Kastenholz 298 m., 260 w., 558 (mehr 40); Gahnbad 413 m., 496 w., 909 (mehr 125); Großbau 1389 m., 1395 w., 2784 (mehr 253); Kleinschauer 562 m., 553 w., 1115 (weniger 20); Michelberg 470 m., 524 w., 994 (mehr 52); Reppendorf 1102 m., 1196 w., 2298 (mehr 270); Moichen 496 m., 477 w., 973 (mehr 72); Großschauer 839 m., 832 w., 1671 (weniger 19); Heltau 1560 m., 1653 w., 3213 (mehr 77); Poplaka 1130 m., 1246 w., 2376 (mehr 61); Korost 671 m., 770 w., 1441 (weniger 71); Rafoviga 773 m., 763 w., 1536 (mehr 139); Refinar 2308 m., 2741 w., 5049 (weniger 183); Neuhäuser 330 m., 335 w., 665 (mehr 35); Reußen 523 m., 483 w., 1006 (mehr 93); Schellenberg 392 m., 428 w., 820 (mehr 127); Reudorf 524 m., 457 w., 981 (mehr 131); Stolzenburg 1394 m., 1347 w., 2741 (mehr 312); Hammerdorf 691 m., 686 w., 1377 (mehr 152); Talmatich 370 m., 404 w., 774 (mehr 46); Talmatich

727 m., 756 w., 1483 (mehr 87); Rothberg 432 m., 410 w., 842 (mehr 5); Weiten 567 m., 585 w., 1152 (mehr 1); Gesamtzahl 47.079 gegen 45.365 im Jahre 1880; Zunahme 1714.

(Post- und Telegraphen-Gebäude.) Der Klausenburger Magistrat hat die Offertverhandlung wegen Uebernahme des Baues des Gebäudes für die Post- und Telegraphen-Direction ausgeschrieben. Der Boranschlag lautet auf 162.467 fl. 6 kr. Der Einreichungs-Termin ist für den 28. Februar l. J., 12 Uhr Mittags, anberaumt.

(Der neue österreichische Finanzminister Dr. Emil Steinbach) ist im Jahre 1846 als der Sohn eines Goldwaarenfabrikanten geboren worden; er absolvirte sechs Classen der Realschule, verließ aber aus Neigung zu den juridischen Studien die Anstalt, um sich für die Gymnasial-Maturitätsprüfung vorzubereiten; er wurde später Advocatur-Concipient. Durch seine juridischen Schriften erregte Steinbach die Aufmerksamkeit des Justizministers Glajer, welcher ihn in das Justizministerium brachte. Hier avancirte der hochbegabte Mann sehr rasch zum Sectionschef. Als Regierungsvertreter im Parlament glänzte Dr. Steinbach durch seine klare Rednerart. Im Herbst vorigen Jahres war Dr. Steinbach schwerkrank und von den Ärzten aufgegeben. Eine Operation auf Leben und Tod, welcher er sich unterzog, rettete ihn.

(Ausfchreitungen.) Vom 4. d. wird aus Brüssel berichtet: Heute Vormittags fand eine Kundgebung der Conscripten gegen die Conscription statt, an welcher etwa 2000 Menschen theilnahmen. Die Demonstranten trugen am Hute eine Karte mit der Aufschrift: „Nieder mit der Blutsteuer!“ und durchzogen, die Marcellaße singend, die Stadt. — Den Abendblättern zufolge wurden von den Mannschaften des Grenadier-Regiments, welche wegen der am Sonntag begangenen Ausfchreitungen in Verhör genommen waren, gegen 40 Mann in den Arrest geschickt. Im Arrest begannen sie zu lärmen und zu toben und die Thüren einzuschlagen. Schließlich steckten sie die Matrazen und Bettdecken in Brand. Das Feuer wurde durch herbeigekommene Mannschaften gelöscht. Die Meuterei wurde anderwärts in Sicherheit gebracht. — Der Oberst des Grenadier-Regiments eröffnete heute die militärgerichtliche Untersuchung. Fünf Meuterer wurden unter Gendarmereibedeckung in's Gefängniß gebracht.

(Der Thurm von Babel) hat in diesen Tagen, während er seit Jahrhunderten in Schutt und Trümmern liegt, eine neue Bereicherung erfahren. Ein Missionär von dem Orden der Carmeliter hat auf die Spitze der noch stehenden Trümmer eine Statue der „Siegreichen Jungfrau“ gesetzt, die noch Bis IX. geignet hatte. Der Thurm von Babel hat, wie bekannt, nur noch von den einstigen acht Stockwerken deren zwei. Aber die Höhe derselben ist so groß, daß das Bauwerk auf 80 Kilometer im Umkreise zu sehen ist. An seiner Basis nimmt der Thurm eine Fläche von 194 Quadratmetern ein. Die Bausteine, aus denen er zusammengesetzt ist, sind mit Keilschrift beschriftet, die hineingemeißelt ist, bevor der Stein gebrochen worden. Den Thier, welcher an Stelle des Cements verwendet worden, hat man aus einer noch heute in der Nähe des Thurmes bestehenden Quelle geholt. Die Errichtung der Statue der Jungfrau auf dem Thurme fand unter großer Feierlichkeit statt, welcher selbst die Muselmänner beiwohnten.

(Ein mysteriöser Eisenbahnunfall.) Zwischen Jruu und Henday an der französisch-spanischen Grenze fiel aus dem Eisenbahnzuge, und zwar aus dem Coupé erster Classe, in dem Augenblick, als der Zug über die Brücke fuhr, ein Mann in's Wasser. Er lebte noch, als ihn Matrosen aufgriffen, starb aber ungeachtet aller Veruche, ihn zu retten. Der Verlorene hatte an der Hand eine Verletzung, welche wie eine Schnittwunde aussah; sonst waren keine Spuren von angewandter Gewalt an seinem Körper bemerkbar; auch hat sich nichts Auffälliges im Eisenbahnzuge ereignet. Der Verlorene hatte 3500 Francs in seinem Portefeuille, aber keinerlei seine Identität beweisendes Papier. Nach den Recherchen glaubt man, er habe Kellner geüßelt. Ob ein Verbrechen oder ein Selbstmord vorliegt, ist noch nicht ermittelt.

(Eine tapfere Frau.) Ueber eine eben in Como verstorbene Veteranin der italienischen Freiheitskämpfe schreibt man aus Rom: Zu den tapferen Frauen, die an der Befreiung ihres Vaterlandes von der Fremdenherrschaft mitwirkten, nimmt die im Alter von 57 Jahren gestorbene frühere Marktentenarin Garibaldi's und Combattantin Maria Ferretti einen hervorragenden Rang ein. Kaum verheiratet, begleitete Maria ihren Mann, der als Freiwilliger in's Feld zog, in den Krieg gegen die Oesterreicher (1859), und zwar in der Eigenschaft als Marktentenarin im 2. Verajaglieri-Regiment. Im Jahre 1866 zogen Beide wieder zusammen in den Kampf, und zwar trat Maria, die sich die Haare abgeschnitten und Männerkleider angelegt hatte, diesmal an der Seite ihres Mannes als „Freiwilliger“ in das dritte Garibaldi-Regiment ein. Unter Garibaldi's Befehl nahm sie sodann an der Schlacht von Custozza Theil, kämpfte wie jeder andere Soldat unerschrocken im Feuer und suchte die ganze darauffolgende Nacht hindurch das Schlachtfeld nach Verwundeten ab, denen sie nach Kräften ihre Hilfe angedeihen ließ. Bei dieser Gelegenheit ward Maria Ferretti als Weib erkannt und Garibaldi wies sie der Ambulanz zu. Aber auch in ihrer Eigenschaft als Krankenpflegerin vollbrachte Maria Ferretti noch Thaten des Heldenmuthes; bei Ponte Dogia fuhr die furchtlose Frau mit ihrem Ambulanzwagen trotz des wüthenden Kugelregens mitten zwischen Italienern und Oesterreichern hinein und suchte die Verwundeten auf; und an demselben Tage nahm sie mit eigenen Händen einen österreichischen Spion fest und übergab ihn ihren Leuten. Von der Krankenpflegerin avancirte Maria neuerdings zur Marktentenarin Garibaldi's. Die Veteranin, der eine große Anzahl alter Freiheitskämpfer und Kameraden die letzte Ehre gaben, war mit fast sämtlichen Erinnerungs-Medailen der letzten italienischen Feldzüge geschmückt.

(Das Schlaffenland der Zigeuner.) Der gegenwärtig in Rußland weilende Zigeunermusiker Danto Vista berichtet jüngst romantische Dinge an die Seinigen nach Siegedin. In „Muska“, so heißt er, besteht die ganze Welt aus Fürsten und Grafen, höchstens die Straßenkehrer sind Barone. Geld gibt es so viel, daß es die Russen nicht in Brief-taschen, sondern in Säcken tragen. Es ist so kalt, daß sogar den Pferden die Zähne hörbar klappern. Die Leute tragen silberne Oesen auf dem Rücken und in den Händen glühende Kohlen. Alldies ist aber nichts im Vergleich mit dem Ruhme, in dem hier die ungarischen Zigeuner schwimmen. Er (der Briefschreiber) geht nur, wenn ihn irgend ein Fürst oder Großfürst in den Schoß nimmt und auch die übrigen Zigeunermusiker sind so verwöhnt. Statt mit Wasser waschen sie sich mit Champagner und statt Brod essen sie Kuchen zum Specd. Ihr Ruhm gelangte auch zur Kenntniß des Csars, der einen herrlichen Boten zu ihnen mit der Bitte sandte, seine Residenz mit einer Vorstellung zu beehren.

(Eine schreckliche Erfindung) droht — nämlich musikalische Eisenbahnwagen! Ein Chicagoer hat die alte Bemerkung neu gemacht, daß das Geräusch der Räder etwas Musikalisches habe. Dies legte ihm die Frage nahe, ob es nicht möglich sei, an Stelle dieser peinlichen, unmusikalischen „Musik“ der Räder eine rein musikalische zu setzen und so das Reisen zu „einem wahrhaften Vergnügen“ zu gestalten. Er hat unglücklicherweise wirklich eine Vorrichtung zu Stande gebracht, ein Riementräger, welches von den Rädern der Bahnwagen nach dem Innern läuft und dort ein Orchester in Bewegung setzt. Der Erfinder hat sich mit seiner Eisenbahn-Musikmaschine an George Pullmann gewandt, um diesen zur Einführung derselben zu veranlassen. Geht Pullmann auf den Vorschlag ein, dann kommt der „Eisenbahn-Claviervirtuose“, das „Eisenbahn-Orchester“ und wenn möglich, die Eisenbahn-Schaupieltruppe hinterdrein. Für Virtuosen und Bühnenkünstler wäre dies ein ganz neuer und sicherlich hochwillkommener Erwerbzweig, der ihnen gestatten würde, selbst aus der langweiligen Eisenbahnfahrt noch Capital zu schlagen und das „Unangenehme mit dem Nützlichen“ zu verbinden.

(Explosion.) In Montpellier fand am 4. d. auf dem Schießplatz eine heftige Explosion statt. Ein Sergeant und acht Mann des 2. Genie-Regiments, welche mit der Ladung einer Dynamit-Mine beschäftigt waren, wurden ziemlich schwer verwundet.

(Verbot der Koch'schen Lympe.) In den Warschauer Spitälern ist — wie man berichtet — die fernere Anwendung der Koch'schen Lympe amtlicherseits verboten worden.

(Von einer Klapperschlange gebissen.) Der Sohn des reichen englischen Banquiers Bosanquet wurde auf der Jagd unweit von Daytona (Florida) von einer Klapperschlange in das Bein gebissen. Obwohl Jemand das Gift sofort aussaugte, starb Bosanquet wenige Stunden später unter großen Schmerzen.

(Die Weissen gegen die Schwarzen.) In der Bergwerkstadt Carbon Hill in Alabama vertreiben die Weissen alle schwarzen Bergleute. Sie erschossen sechzehn Neger, welche Widerstand leisteten.

(Erdbeben.) Man meldet aus New-York: In Java fand am 12. Januar ein Erdbeben statt. In der Stadt Joana wurde das Chinesenviertel fast ganz zerstört und das europäische Stadtviertel fast unbewohnbar gemacht. Zwölf Personen wurden getödtet und siebzehn verwundet. Der ganze westliche Theil und der mittlere Theil Javas hat ebenfalls gelitten.

Original-Telegramme.

Wien, 6. Februar. Auch Landesverteidigungsminister Baron Welfersheim soll aus dem Cabinet austreten und ein höheres Commando erhalten.

Berlin, 6. Februar. Bötticher warnte den Landwirtschafts-Ausschuß vor übertriebenen Befürchtungen betreffs der Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn. Waldersee übergab die Geschäfte des Generalstabes an Schlieffen, da sein Nachfolger noch nicht ernannt ist. Von der Vicekanzlerschaft Miquel's ist in unterrichteten Kreisen nichts bekannt.

Brüssel, 6. Februar. In der Galerie Petitschateau brach eine neue Meuterei aus. Die Soldaten verweigerten den Gehorsam. Die Militärkreise sind förmlich bestürzt.

Rom, 6. Februar. Der König faßte bisher keine Entscheidung betreffs der Ministerkriege.

Belgrad, 6. Februar. Die Veröffentlichung des Briefes Risti' an die Königin Natalie erregt großes Aufsehen. Man glaubt die Veröffentlichung auf die Umgebung Nataliens zurückführen zu dürfen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 6. Februar. Weizen, per Doppelster, besser Qualität fl. 6.30, mittlerer fl. 5.90, minderer fl. 5.50, Galbfrucht, besser, fl. 5.20, mittlerer fl. 4.90, minderer fl. 4.60, Korn, besser fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, minderer fl. 4.00, Gerste, besser fl. 3.80, minderer fl. 3.60, Hafer, besser fl. 2.80, minderer fl. 2.50, minderer fl. 2.20, Futtermittel fl. 4.00, Erdäpfel fl. 1.30, Weiz Nr. 1 per 100 Rilo fl. 15.30, Weiz Nr. 2 fl. 15.00, Weiz Nr. 4 fl. 13.40, Weiz Nr. 5 fl. 12.40, Erbsen, per Riter 10 fr., Rinsen 7 fr., Hirse 12 fr., Heu, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.60, ungebundenes fl. 1.40, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.00, Kerosin, per Rilo 46 fr., Seite 30 fr., Rindfleisch 44 fr.

Fremden-Liste vom 5. Februar.

Hotel Neuröhrer. Niezer, Groß, Köfder, Grün, Böck, Goffa, Siernefeld, Quittner, Jung, Kaufleute, von Wien; Küst, Frankfurter, Kaufleute, von Budapest; Hotel Nämischer Kaiser. Franz Oefly, Berger, Kaufleute, von Budapest; Salzer, Schneider, Reislende, von Wien; Emanuel Schwara, Reislender, von Krak; Andr. Bommer, Lehrer, von Kitzbort; Szentpeter, Regimentsarzt, von R. Salzbach. Hotel Metzger. Abulcan, Oberführer, Alban, Beamter, von Unter-Argas; Ivan sommt Gattin Nozar, von Sefesl; Mtr. Szava, Grundbesitzer, von Reisd; Georg Saloman, Hofrichter, von Blasenboef; Michael Bor, Kaufmann, von Piteh. Hotel Habermann. Valerius Webefan, Notär, von B. Sobard.

(Eingefendet.) „Kein Husten mehr.“ Dies ist der Ausspruch eines Jeden, der schon einen Versuch mit den berühmten, preisgekrönten „Egger's Brust-Pastillen“ gemacht hat und auf welche wir unsere p. t. Leser hiemit aufmerksam machen. Diese Brust-Pastillen sind in Original-Cartons à 25 fr. und 50 fr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos; Apotheke des Herrn Josef Grafikus und Georg Deak; in Schässburg: Apotheke des Herrn A. W. Liagner und bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Wolf (artistisch. Leitung: Eugen Berger). 8. Abonnement. 9. Vorstellung, ungerader Tag. Heute Samstag den 7. Februar 1891: Der arme Jonathan. Operette in 3 Acten von Hugo Wittmann und Julius Baner. Musik von C. Müller.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. Februar. Ung. Schanzl. Abl.-Oblig. 4 1/2% 104.25, Goldrente 108.75, 1860-er Staats-Anlehen 136., Oester. ung. Bank-Actien 397., Ung. Creditbank-Actien 344.50, Oester. Credit-Actien 306.50, R. L. Ducaten 5.29, 20 Francs-Goldstücke 9.04, 100 Mark Deutsche Reichsbank-Actien 114.30, Oester. Papierrente 5%, Steuerfrei —, Italienische Rente —, Reichsbank-Actien —, Oester. Staatsbank in Papier 91.50, in Silber 91.60.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. Februar. Ung. Schanzl. Abl.-Oblig. 4 1/2% 94.50, Goldrente 109., 1860-er Staats-Anlehen 136., Oester. ung. Bank-Actien 397., Ung. Creditbank-Actien 344., Oester. Credit-Actien 306.50, R. L. Ducaten 5.41, 20 Francs-Goldstücke 9.04, 100 Mark Deutsche Reichsbank-Actien 114.10, Oester. Papierrente 5%, Steuerfrei 108.09, Italienische Rente 44.65, Russischer Rubel 1.30, 20 runderische Rente 8.95.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Bonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Fahrpreis per Person beim, Preis per Etid in-classe Manipulations-Gebühr, Zone nach Kilometer, and Rilo-gramm. It lists fares for various zones and distances.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations and zones. Columns include Station, Zone, and Kilometer. Lists stations like Visakna, Ladamos, Alkonyér, etc.

Ein geprüfter Heizer und Maschinist wird gesucht bei Gebr. Hager, Spiritus-Fabrik, Hermannstadt.

Promessen auf 3° Pfandbrief-Lose, nur 1 fl. und 75 kr. Stempel, Haupttreffer fl. 45.000, Ziehung am 16. Februar 1891.

Zu Hause Bahnhofplatz Nr. 1 ist eine Gassen-Wohnung, bestehend aus zwei großen Zimmern, einer Küche, Speisekammer, Aufboden, Keller und Schoppen.

Advertisement for SCHWEIZER CHOCOLADE A. MAESTRANI ST. GALLEN, SCHWEIZ. Includes text: DIE BESTE SCHWEIZER CHOCOLADE.

Advertisement for M. Gross, Hermannstadt, Reitschulgasse 6. Text: Gummi- und Kautschuk-Gegenstände, Möbel mit Wachleinwand, Heberzug, Wagen- und Zeltplachen.

Advertisement for Dr. Hartmann, Wien, I., Klostergasse Nr. 3. Text: Brieflich unanfällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten.

Large advertisement for Siebenbürgischer Volks-Kalender. Text: Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1891 erschienen. Wandkalender, Neuer und alter Haus-Kalender.

Advertisement for Répater Mineralwasser. Text: Ein seltener Mineralwasserschatz unter allen alkalischen Säuerlingen nicht nur in Oesterreich-Ungarn, sondern auch fremder Länder.